

Sabine Laplane

Frère Roger

Die Biografie

Aus dem Französischen von Kordula Witjes und Judith Blank

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Titel der Originalausgabe:
Frère Roger de Taizé
Avec presque rien ...
© Les Éditions du Cerf, 2015
www.editionsducerf.fr
24, rue des Tanneries
75013 Paris



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Für die deutsche Ausgabe
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: Carsten Klein, Torgau
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-34823-5
ISBN E-Book 978-3-451-80637-7

Inhalt

Vorwort	9
Kapitel I: Aus einem reformierten Pfarrhaus	13
Kapitel II: Eine Kindheit als Pfarrerssohn	27
Kapitel III: Erwachsenwerden unter puritanischen Vorzeichen	49
Kapitel IV: Die Saat geht auf	71
Kapitel V: Mutige Entscheidungen	97
Kapitel VI: Leben in Gemeinschaft – ein Versuchslabor	131
Kapitel VII: Licht und Schatten	161
Kapitel VIII: Worauf es heute ankommt	195
Kapitel IX: Die Zukunft erahnen	233
Kapitel X: Dynamik des Vorläufigen	277
Kapitel XI: Karsamstag	323
Kapitel XII: Einer neuen Schöpfung entgegengehen	357
Kapitel XIII: Taizé in Rom – Rom in Taizé	429
Kapitel XIV: Von Neubeginn zu Neubeginn	459
Anhang	487
Abkürzungen in den Fußnoten	487
Abkürzungen im Text	488

Index.....	489
Die Familie von Frère Roger	496
Die Schriften von Frère Roger	498
Bildnachweise	501
Dank der Autorin	503
Anmerkungen	505

*Allein mit der Hingabe unseres Lebens,
mit fast gar nichts anderem,
erwartet der auferstandene Christus,
dass das Feuer und der Heilige Geist
in uns spürbar werden.*

Frère Roger, 1995¹

Vorwort

Der Sommer 1970 ist mir noch immer unvergessen. Frère Roger, damals 55 Jahre alt, sitzt in seinem weißen Gebetsgewand auf einem Hocker in der Versöhnungskirche von Taizé, wie ein Fels in der Brandung unter den vielen jungen Menschen um ihn herum auf dem Boden. Einen solchen Anblick würde man eher bei einer Studentenversammlung erwarten als in einer Kirche. Frère Roger spricht mit leiser Stimme in das Mikrofon in seiner Hand. Er ermutigt uns, klare Entscheidungen zu treffen, Christus in der Kirche nachzufolgen und unser Leben dafür einzusetzen, dass »der Mensch nicht länger Opfer des Menschen sei«.

Nach einem Freiwilligenjahr in Taizé und meinem Eintritt in eine Ordensgemeinschaft bin ich immer wieder an diesen Ort zurückgekehrt. Im Laufe der Jahre hatte ich mich an die Art gewöhnt, wie Frère Roger sprach: oft undeutlich und vielsagend, und dann wieder verblüffend klar. Meistens konnte man nur erahnen, was er sagen wollte. Er erzählte von Menschen, die er bewunderte – Glaubende wie Nichtglaubende –, von leidvollen Situationen in seinem Leben, von dem, was einer seiner Brüder gerade entdeckt hatte, oder von seinem letzten Gespräch mit »dem geliebten Papst Johannes XXIII.«; er sprach auch von seiner Liebe zu Russland oder über geistliche Texte von Kardinal Martini, den er mit Begeisterung las ...

Obwohl er von seinen Eltern eine gewisse Zurückhaltung geerbt hatte und aus einem Umfeld stammte, in dem man nicht über sich

selbst sprach, war Frère Roger zutiefst davon überzeugt, dass seine Erfahrungen anderen weiterhelfen können.¹

So weit man in seinen Schriften auch zurückgeht, immer wieder finden sich Spuren seines Lebens und Hinweise auf Begegnungen, die ihn geprägt haben. Diese autobiografischen Bezüge sind wie musikalische Motive, die bis zuletzt immer wieder auftauchen, jeweils neu arrangiert und im Laufe der Jahre immer schlichter formuliert werden. Sie finden sich in seinen wöchentlichen Ansprachen abends in der Versöhnungskirche und auch in seinen Tagebüchern wieder – einzelne, scheinbar zusammenhanglos aneinandergereihte Begebenheiten.

Nach dem Tod des Gründers der Communauté von Taizé im Jahr 2005 haben sich Historiker wie der Franzose Yves Chiron² und die Italienerin Silvia Scatena³ mit der Aufzeichnung seines Lebens befasst. Nie werde ich vergessen, wie Frère Roger in den 1980er-Jahren mehrmals zu mir sagte: »Man sollte das aufschreiben!«

Der einhundertste Geburtstag von Frère Roger liegt nun hinter uns. Dies ist ein Anlass, andere Menschen an dem teilhaben zu lassen, was ich selbst vom »inneren Abenteuer« Frère Rogers verstanden habe.⁴ Mit der vorliegenden Biografie möchte ich den geistlichen Lebensweg Frère Rogers nachzeichnen. Mit Unterstützung der Communauté sowie anhand verschiedener Berichte und bislang unveröffentlichter Dokumente wird sein familiärer Hintergrund beleuchtet, seine Jugend und die schrittweise Entdeckung seiner Berufung, innerhalb der reformierten Kirche eine monastisch geprägte Gemeinschaft von Brüdern zu gründen, die schon bald eine ökumenische Dimension annimmt und deren Mitglieder heute an verschiedenen Orten auf der ganzen Welt leben.

All dies ging mit inneren Kämpfen einher: die eine Kirche zu erneuern, die im Dienst an der Gemeinschaft aller Menschen steht, so verschieden sie voneinander auch sein mögen – eine Kirche, die auf

die Kleinsten und Schwächsten achtet, die sich für Gerechtigkeit einsetzt und Zeugnis ablegt für das unendliche Erbarmen Gottes. Frère Roger wird ein Konzil der Jugend einberufen und einen Pilgerweg des Vertrauens auf der Erde initiieren ... Sein Lebensweg stellt uns heute noch die Frage: »Wirst du mit deinem ›Nahezu-Nichts‹ Versöhnung stiften in der Kirche, diesem Geheimnis der Gemeinschaft?«⁵

KAPITEL I

Aus einem reformierten Pfarrhaus

Das Wesentliche geschieht in unserem Herzen.

Frère Roger, 1981¹

Im Alter von 20 Jahren weiß der junge Roger Schutz, was er werden will: *Schriftsteller und Bauer*.² Adèle Rosset, eine Großtante, deren Geschichten ihn als kleines Kind begeistert hatten, weckt in ihm schon früh den Wunsch zu schreiben. Von Bekannten wird die Tante als schwatzhaft bezeichnet, aber sie nimmt den kleinen Nachzügler ernst. Die Großen vergessen ihn gerne, denn er ist der letzte Junge nach einer langen Reihe von Mädchen und hat nur einen wesentlich älteren Bruder, Charles. Tante Adèle hingegen gibt seiner Vorstellungskraft Nahrung und holt ihn aus seiner Einsamkeit heraus. So eröffnen sich ihm neue Horizonte zwischen Fiktion und Geschichte, wodurch er sich mit den grundlegenden Gegebenheiten der menschlichen Seele und deren Unwägbarkeiten vertraut macht.

Tante Adèle bringt aus Paris den Duft der großen weiten Welt in das kleine Schweizer Dorf Provence. Sobald der kleine Roger seine Aufgaben erledigt hat, machen es sich die beiden im hinteren Teil des

Gartens gemütlich. Dort, neben dem Rosenbeet, weit weg vom Haus, breitet sich vor ihnen die Landschaft aus, mit einem wunderbaren Blick über den See von Neuchâtel und an schönen Frühlingstagen bis zu den schneebedeckten Gipfeln der Alpen. So entsteht ein intensiver Austausch zwischen Roger und seiner Großtante. Sie erzählt ihm aus der Chronik der Familie, ohne das geringste Detail im Leben der Hauptpersonen zu übergehen. Sie zeichnet das Porträt einer Familie, die mit ihren weitreichenden Verzweigungen und ihren Schicksalswendungen sehr vielschichtig und schwer zu fassen ist. Aber sie erzählt nicht nur alte Anekdoten, sondern stellt auch den historischen Zusammenhang her. Wie alle Kinder hört der junge Roger gerne immer wieder dieselben Geschichten. Ob es ihm bewusst war oder nicht, die so verschiedenen Biografien und Milieus, die sich in seiner Familie in Frankreich und der Schweiz begegnen, werden sein weiteres Leben bereichern. Aus diesem Gemälde treten einige äußerst originelle Persönlichkeiten und Ereignisse hervor, die das Leben des Gründers der Communauté von Taizé auf besondere Weise prägen, andere werden hingegen ausgeblendet.

Eine balzacsche Atmosphäre

Als Erwachsener verspürt Frère Roger eines Tages das Bedürfnis, in den kleinen Ort Bachs nahe der deutsch-schweizerischen Grenze im Kanton Zürich zu fahren, um das bescheidene Haus der Familie Schütz zu besuchen, die im 17. Jahrhundert aus Deutschland in die Schweiz übersiedelt war. Roger hat seinen Großvater väterlicherseits, Hans-Ulrich Schütz (1831–1915), nicht mehr gekannt, doch Tante Adèle hat ihm von dessen Güte und Großzügigkeit erzählt. Im Alter von 18 Jahren, im Jahr 1849, verlässt dieser junge Mann sein Dorf und beginnt in Neuchâtel ein Jurastudium. Dort arbeitet er auch als Notargehilfe. Da er sich jedoch »aufgrund seiner Rechtschaffenheit«³, so die Tante, weder

Aus einem reformierten Pfarrhaus

für eine juristische Laufbahn noch für den Anwaltsberuf geeignet fühlt, eröffnet er den vornehmen *Bazar Schütz & Schinz*, der schon bald floriert und aus dem später das renommierte Warenhaus *Armourins* wurde. Seine Geschäftsreisen führen ihn durch ganz Europa. Er spezialisiert sich auf sächsisches Porzellan und verwandelt das Erdgeschoss seines Hauses in der Rue de la Serre von Neuchâtel in eine Kunstgalerie.



Großeltern Schütz

Dieser Vorfahre Rogers ist fast 40 Jahre alt und hat 40 »arme Patenkinder«, als er Cécile-Eugénie Rosset, die Schwester eines Freundes, heiratet, die 15 Jahre jünger ist als er und aus einer angesehenen Familie mit hugenottischen Wurzeln stammt. Möglicherweise kommt daher Rogers Überzeugung, er habe väterlicherseits französisches Blut in den Adern. Aus dieser Ehe gehen drei Kinder hervor, zwei Mädchen und ein Junge, Charles (1877–1946), Rogers Vater. Im Gegensatz zu ihrem Mann, einem gläubigen Christen mit einem festen Platz in der Kollegiatskirche von Neuchâtel, steht seine Frau der Philosophie Voltaires nahe. Sie respektiert die Überzeugungen ihres Mannes, behält ihre eigenen jedoch bei und begleitet ihn sonntags nicht in die Kirche.

Schon bald nimmt das Paar den Vater von Cécile-Eugénie und ihre zwei unverheirateten Geschwister, Mary und Charles, bei sich auf. Monsieur Rosset, der Vater von Cécile-Eugénie, hat das Vermögen der Familie durch Fehlinvestitionen beim Bau der Eisenbahnlinie von Bern nach Lausanne verloren, und seine Frau hat sich von ihrem Kummer nicht mehr erholt. Stillschweigend übernimmt die ältere der beiden Rosset-Schwestern, Mary, im Hause Schütz die Leitung des Haushalts und den Vorsitz bei Tisch. Sie gibt dem Paar durch ständige Sticheleien deutlich zu verstehen, dass sie ihre Ehe missbilligt, obwohl die beiden eigentlich ihre Gastgeber sind. Das Ehepaar Schütz erträgt die Demütigungen klaglos, aber ihr Sohn Charles – Rogers Vater – leidet sehr darunter. Insgeheim nimmt Charles seiner Mutter deren passives Verhalten übel und hegt zeit seines Lebens eine gewisse Bitterkeit gegen den mütterlichen Zweig der Familie und dessen Selbstgefälligkeit. Er selbst wird immer ein einfaches Leben und den Kontakt zu den Ärmsten der Armen suchen.

Dessen ungeachtet steht das Haus allen offen, auch der Großtante Adèle, die plötzlich mit ihren drei Kindern in Paris von Gerichtsvollziehern bedrängt wird, nachdem sich ihr verschwenderischer

Ehemann an der Börse ruiniert und sich, ohne eine Adresse zu hinterlassen, aus dem Staub gemacht hat. Sie verlässt ihr Palais in der Nähe der Champs-Élysées. Ihr Schwager hilft ihr, die Angelegenheiten in Paris zu regeln, und lädt sie nach Neuchâtel ein. Doch alte Liebe rostet nicht, und eines schönen Tages kehrt ihr Mann mit prall gefülltem Geldbeutel aus Indien zurück, nimmt sein früheres Leben in Paris wieder auf, verschleudert erneut alles Hab und Gut und stirbt.

Schon lange bevor er mit der Literatur in Berührung kommt, versteht der kleine Roger seinen Vater auf intuitive Weise. Manchmal erzählt er später trotz seiner sonst eher zurückhaltenden Art von der *balzacschen Atmosphäre* seiner Kindheit und erinnert sich an die traurigen Erzählungen seiner Großmutter in Neuchâtel: »Zum ersten Mal war ich in den Ferien von zu Hause fort und hatte mich so auf meine Großmutter väterlicherseits gefreut. Ich hörte ihr stundenlang zu. Ganz in Schwarz gekleidet saß sie stocksteif und aufrecht da und sprach über das unendliche Leid ihrer Kindheit. Ihre Mutter hatte sich drei Wochen lang die Augen über das harte Los der Familie ausgeweint und starb. Schon nach wenigen Tagen überkam mich Langedeile. Ich wollte wieder nach Hause, zu meinen Bäumen.«⁴ Damals lebt die unverheiratete Tante Cécile Schütz bei ihrer Mutter in Neuchâtel und hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihrem Neffen Manieren beizubringen. Diese indirekte Kritik an seinen Eltern macht dem jungen Roger schwer zu schaffen.

Die Zeit in Neuchâtel vermittelt Roger die unvergessliche Erfahrung, dass er in eine großzügige Familie hineingeboren worden ist, in der wahre Solidarität gelebt wird. Gleichzeitig stört ihn schon damals, welche Rolle das Geld in den Gesprächen der Erwachsenen spielt. Doch die unerschütterliche Güte seines gedemütigten Großvaters wird er nie vergessen.

Was ich sehe, ist schön

Wenn die Tante aus Paris zu Besuch ist, treten jedes Mal neue Persönlichkeiten aus dem Schatten hervor. Tante Adèle kennt nämlich auch den mütterlichen Zweig der Familie recht gut. Da gibt es zuallererst den Urgroßvater Delachaux, genannt Gay, aus der kleinen Stadt Le Locle im Kanton Neuchâtel. Als Uhrmacher lebt er auf seinen Geschäftsreisen sein Fernweh aus. Mit seiner Person verbinden sich Überfahrten nach Amerika, ein Geschäft in Boston ... lauter magische Worte, die Rogers Fantasie beflügeln und ihn träumen lassen. 1971, auf seiner ersten Reise in die Vereinigten Staaten, muss Roger daran zurückdenken: »Mit dem Flugzeug von Paris nach New York ... ein Kindheitstraum. Habe ich nicht die letzten Tage vor Freude getanzt beim Gedanken an die Überquerung des Atlantiks? Amerika, das habe ich mir immer gewünscht – die Geschichten meines Urgroßvaters. Seitdem fühle ich eine Sehnsucht nach unendlichen Weiten, nach einem Land ohne Grenzen.«⁵

Die Frau des Urgroßvaters Delachaux, die geborene Elsässerin Olympe Kullmann (1833–1907), ist noch jung, als ihr Mann und zwei ihrer Söhne an Tuberkulose sterben. Kurz vor ihrem Tod wird sie von einem ihrer Enkel gefragt: »Sie haben so vieles durchgemacht im Leben, würden Sie mir, der ich nicht an Gott glauben kann, etwas mit auf den Weg geben?« Was sollte sie, selbst wenn sie die Kraft hätte, auf diese Frage antworten? Als der junge Mann acht Tage später an ihr Sterbebett zurückkehrt, flüstert sie ihm mit letzter Kraft zu: »Was ich sehe, ist schön!«⁶ Diese Geschichte seiner Urgroßmutter hat Roger sehr beeindruckt. Auch viele Jahre später erzählt er davon und zeigt dabei auf das Foto, das er von ihr aufbewahrt.

Ihre Tochter Marie-Louise Delachaux, (1857–1921), verheiratet mit Louis Hippolyte Marsauche (1846–1912), ist Rogers Großmutter mütterlicherseits. Nach dem Tod ihres Mannes, der Pfarrer in Nord-

frankreich war, zeigt sich die starke Persönlichkeit dieser Frau. Auf der Karte, mit der sie ihre Tochter Amélie vom Tod des Vaters in Kenntnis setzt, schreibt sie unter Tränen: »Der liebe Vater liegt in einem schönen Sarg in der Kirche, in *seiner* Kirche. Gestern Abend waren wir dort, um ihm die Lieder zu singen, die er so liebte.«⁷ Sie wohnt weiterhin im Pfarrhaus von Saint-Just, deren neuer Pfarrer ihr eigener Sohn, Louis Marsauche, wird, und übernimmt nach der Mobilmachung im August 1914 selbst die Predigten in Saint-Just. Als die Front näher rückt, nimmt sie Verwundete und schwangere Frauen bei sich auf. Doch schließlich muss sie selbst fliehen, geht nach Paris, von dort nach Mussidan im Périgord, in Südfrankreich, und zieht nach Kriegsende zu ihrer Tochter Amélie nach Provence, einem kleinen Dorf im Schweizer Kanton Waadt, wo Charles Schütz damals Pfarrer ist.



Großeltern Marsauche

In der Familie Schütz genießt Marie-Louise einen legendären Ruf und ihr Schwiegersohn, Rogers Vater, überschüttet sie mit Lobeshymnen. »In meiner Kindheit war diese Frau für mich der Inbegriff weiblicher Intelligenz. Oft sah ich in meiner Fantasie eine weite Landschaft mit hohen Bäumen, vom Abendlicht durchflutet, und unter ihrem Blätterdach saßen meine Großmutter und meine Mutter. Ihnen verdanke ich meine Vorliebe für große Landhäuser.«⁸

Roger ist vier Jahre alt, als diese heldenhafte Großmutter seine Welt betritt. Das ganze Haus ist auf ihre Ankunft vorbereitet und erwartet diesen ganz besonderen Gast. Laut Passierschein ist sie über das Elsass gereist. Dort leben die Kullmanns, die Familie ihrer Mutter. Ende November 1919 liegt schon viel Schnee. Nach Sonnenuntergang tauchen in der Ferne die Karbidscheinwerfer eines Autos auf, das vor dem Haus hält. Die Wagentür öffnet sich, und eine alte Dame mit leichenblassem Gesicht steigt aus, ganz in Schwarz gekleidet. Sie begrüßt jeden Einzelnen. Sie ist nicht sehr groß, im Passierschein steht 1,59 m, aber mit ihrem Witwenhut à la Caterina de' Medici und dem langen schwarzen Schleier, der ihr bis auf die Schultern fällt, ist sie eine beeindruckende Erscheinung. Das Bild prägt sich Roger tief ein.

Als Madame Marsauche das Haus betritt, fällt sie in Ohnmacht. Sie ist zu erschöpft. Keine zwei Jahre später wird sie an Krebs sterben. In eine rote Decke gewickelt, legt man sie an jenem Abend auf ein Bett, das später der kleine Roger bekommt – angeblich habe er darauf bestanden. Viele Jahre schläft er darin und nimmt es später sogar mit nach Taizé. Eines Tages schenkt er es dann seinem Patenkind Marie-Sonaly, zusammen mit einer roten Decke ... Es ist mehr als ein sentimentales Erinnerungsstück, es ist eine greifbare Verbindung, ein Ausdruck seines Wunsches nach Kontinuität. Dieser erste Kontakt zwischen Großmutter und Enkel prägt sich ihm tief ein. Es sind Eindrücke für das Leben, ohne dass Worte fallen. Zum ersten Mal